

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin

Herausgeber: Verein Saiten

Band: 32 (2025)

Heft: 351

Artikel: Fantasmisches Kuba

Autor: Krebs, Geri

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1084453>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fantasmisches Kuba

von GERI KREBS

Der Anblick ist ein Schock: Ein alter, ausgemergelter Mann lehnt an einer Säule, zu seinen Füßen liegt ein Plastikteller. Darin ein paar Banknoten, die kaum etwas wert sind. Wieso der Bettler den Plastikteller nicht in den Händen hält: Er hat keine, an seinen Schultern hängen nur zwei kurze Armstümpfe. Der Mann hat sich am Eingang zum Park des Hotel Nacional positioniert. Es ist der 6. Dezember und somit der erste Tag des Festival Internacional del Nuevo Cine Latinoamericano, das seine 45. Ausgabe feiert. Das Festivalzentrum samt Akkreditierungsbüro befindet sich in diesem emblematischen 30er-Jahre-Prachtbau in Havannas einst gutbürgerlichem Vedado-Viertel.

Auf dem zehnminütigen Spaziergang von der Casa particular – andernorts etwa mit Bed and Breakfast übersetzt – zum Hotel Nacional ist man bereits einem Dutzend ähnlicher Elendsgestalten begegnet, meist auf dem Boden sitzend oder am Straßenrand liegend, einige noch zerlumpter und verwahrlost als der Mann am Eingang des Parks zum «Nacional». Eine Stunde später, nachdem ich sämtliche Formalitäten auf dem Akkreditierungsbüro erledigt habe, steht am Eingang zum Park kein Armloser mehr. Die Bettler an den anderen Orten sind alle noch da.

Anders am nächsten Tag. Wie durch ein Wunder sieht man in der ganzen Hotelzone des Vedado keine Bettler mehr. Für die Tage des Filmfestivals wollen Kubas Behörden dem darbenden Tourismus in dieser kargen Hochsaison ein wenig auf die Sprünge helfen. Und da ist der Anblick von Bettlern dem von der Tourismusindustrie verbreiteten Kuba-Bild mit Sonne, Salsa und fröhlichen Tänzerinnen nicht eben zuträglich. Apropos

darbender Tourismus: 2023 hatte Kuba nur noch gut halb so viele Gäste wie noch 2019, dem letzten Jahr vor der Pandemie.

«Du wirst sehen, gleich nach dem Filmfestival werden all die Bettler wieder im Straßenbild des Vedado präsent sein. Es ist gängige Praxis der Behörden, bei internationalen Grossanlässen die Bettler temporär in irgendwelche Sammelunterkünfte in Außenquartieren zu verfrachten.» Dieses Rayonverbot auf Kubanisch erklärt Reinaldo

ren zum Strassenbild. Sie sind auch weit zahlreicher als früher und die Abfallentsorgung ist ein gravierendes Problem. Intakte Container sind in Havanna so selten wie ein Sechser im Lotto und fast überall türmt sich daneben der Müll.

Viel Propaganda drumherum, drinnen kaum Publikum

Titelschlagzeile der Parteizeitung «Granma» vom 13. Dezember: «Wir sind hier wegen des Heroismus dieses Volkes und wegen seiner Überzeugungen.» Was es mit diesem Heldenvolk auf sich hat, verrät dann der Lead: «Das Politbüro legt dem 9. Plenum des Zentralkomitees der kommunistischen Partei seinen Rechenschaftsbericht vor.» Gespannt liest man weiter. Man erfährt, dass Miguel Diaz-Canel Bermudez, erster Sekretär des Zentralkomitees der kommunistischen Partei Kubas und Präsident der Republik, für das bevorstehende Jahr in der «Perfektionierung der politisch-ideologischen Arbeit» eine von vier Prioritäten sieht.

«Diese Leute leben in einer parallelen Realität», sagt Armando Capó Ramos. Er ist einer der international renommiertesten kubanischen Filmemacher der mittleren Generation. Allerdings bezieht er sich mit dieser Feststellung gar nicht direkt auf besagte Parteizeitungsprosa. Vielmehr will er mit der Feststellung darauf hinweisen, dass Zentralsekretär Diaz-Canel sich während des Filmfestivals im Regierungspalast mit einer 50-köpfigen Schar handverlesener ausländischer Gäste sowie einigen regimetreuen einheimischen Figuren der kubanischen Filmwelt getroffen hatte.

Letztere hatten sich bei dieser Gelegenheit nicht davor gescheut, von «vollen Sälen» und einem «enthusiastischen Publikum» zu



Escobar, Co-Chefredaktor von «14 y Medio», einer oppositionellen Internetpublikationen, von denen es mittlerweile zahlreiche gibt.

Und Escobar behält recht: Zwei Tage nach Ende des Filmfestivals ist das Vedado-Viertel wieder von zahlreichen Bettlern – und einigen Bettlerinnen – bevölkert. Allerdings gehören jene bedauernswerten Menschen, die in den zum Himmel stinkenden und stets überquellenden Abfallcontainern nach Verwert- und Essbarem suchen, schon seit Jah-

schwärmen. In Wirklichkeit liefern die allermeisten Filme in fast leeren Kinosälen. Nur ein paar wenige Filme, allen voran die Premiere der ersten zwei Kapitel einer Netflix-Serie, die Gabriel García Marquez' Klassiker *Hundert Jahre Einsamkeit* filmisch adaptiert, sowie ein paar wenige spanische, mexikanische oder argentinische Filme mit komödiantischem Anstrich zogen ein grösseres Publikum an.

Bei der grossen Mehrzahl der Filmvorführungen, gelegentlich von Stromausfällen unterbrochen, herrschte gähnende Leere. Am krassesten zeigte sich das bei den mit viel medialem Propagandagetöse angekündigten Filmen palästinensischer Regisseur:innen. Da waren zwischen 20 und 100 Personen in den Sälen – Sälen mit einer Kapazität zwischen 500 und 1200 Plätzen. «Die Menschen in Kuba verweigern sich konsequent allem, was von der Regierung propagandistisch ausgeschlachtet wird. Sie wollen das nicht mehr hören», erklärt Capó Ramos.

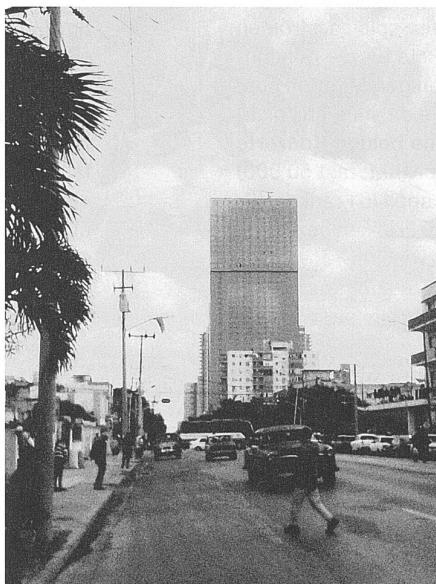
Wo Wale und Hoffnungen sterben

Der erste lange Spielfilm des 1980 geborenen Regisseurs, *Agosto*, ein leises Coming-of-Age-Drama vor dem Hintergrund der Bootsflüchtlingskrise von 1994, hatte seine Weltpremiere 2019 am Filmfestival

Toronto und lief im gleichen Jahr auch in St.Gallen am Filmfestival Pantalla Latina.

Der 45-jährige Capó Ramos war am diesjährigen Filmfestival von Havanna einer der wenigen Filmemacher, der einen neuen Langfilm als Weltpremiere präsentieren konnte, den sehr persönlichen Dokumentarfilm *La tierra de la ballena* (deutsch: Das Land des Wals). Der vom Publikum stark beachtete, von den Staatsmedien aber gänzlich ignorierte Film erzählt mit viel visueller Poesie

von der Rückkehr des Filmemachers nach Gibara, dem Ort seiner Kindheit und Jugend. Das malerisch an einer Bucht ganz im hügeligen Nordosten Kubas gelegene Städtchen war einst ein bedeutender Fischereihafen. In den 1940er-Jahren war hier jener titelgebende Wal gestrandet, dessen vollständig erhaltenes Skelett heute das Prunkstück im naturhistorischen Museum von Gibara darstellt, einem der bedeutendsten in ganz Kuba. Dieses «Land des Wals» charakterisiert Capó



Ramos im Flyer zum Film, den er vor der Weltpremiere verteilt: «Wie ganz Kuba, das heute ein Ort von Fantasmen ist, belagert vom Tod und wo es keine Hoffnung mehr gibt.» Bevölkert sei dieser Ort, heißt es auf dem Flyer weiter «von alten weisen Männern, die zwischen Gemälden, Rost, Knochen und Erwartungen den Ort ausgewählt haben, an dem sie sterben wollen – wie der Wal.»

Man mag das für morbid halten, aber die Fantasmen können auch ganz handfest sein:

Im Herzen von Havannas Viertel Vedado ragt ein 154 Meter hohes, 42 Stockwerke umfassendes glitzerndes Ungetüm in den Himmel und erhält gerade noch den letzten Schliff. 2019, anlässlich des 500 Jahr-Jubiläums von Havanna, war der Baubeginn. In Rekordzeit, zumindest für hiesige Verhältnisse, wurde es hochgezogen – Pandemie und Mangelwirtschaft hin oder her. Kein Mensch kann erklären, was das soll. Ein Hotel soll dieses höchste Gebäude der Karibik werden, heißt es. Der Fahrer eines Sammeltaxis redet sich während der Vorbeifahrt in Rage: «Verbrecher sind das, die sich so etwas ausgedacht haben. Wir hungern, es gibt keine Wohnungen, die schon jetzt existierenden Bettburgen stehen weitgehend leer und dann haben sie Ressourcen für so etwas!»

P.S.: Die seit 1962 bestehenden Handelsanktionen der USA gegen Kuba – vom dortigen Regime gebetsmühlenartig als «Blockade» bezeichnet – sind eine Schweinerei. Und beschämend ist auch der Umstand, dass die offizielle Schweiz in vorausseilendem Gehorsam diese Sanktionen bei Banküberweisungen seit 2021 mitträgt. Ob diese Tatsachen etwas mit den geschilderten Eindrücken von meinem zweiwöchigen Aufenthalt im Dezember 2024 in Havanna zu tun haben: Darüber darf man gerne unterschiedliche Meinungen haben.

P.P.S.: Der Hauptpreis am Filmfestival Havanna, der «Gran Premio Coral», ging übrigens an den Spielfilm *La cocina* des mexikanischen Regisseurs Alonso Ruizpalacios. Der schwarz-weiße Ensemblefilm über Intrigen und amouröse Verwicklungen des aus den unterschiedlichsten Ländern stammenden Personals in der Grossküche eines New Yorker Luxusrestaurants läuft ab 2. Januar auch in den Schweizer Kinos, darunter auch im Kinok St.Gallen.